

Mit der neuen Regierung haben rassistische Übergriffe in Italien zugenommen. Der Hass könnte ganz Europa anstecken

Die Wölfe kommen näher



«Befreie das Biest in dir.» Der italienische Innenminister und Lega-Chef Matteo Salvini ruft seine Wähler auf, frech, instinktiv und ausser Kontrolle zu sein. Foto www.ilpopulista.it

Von Marco Morosini

Die Koalition der rechtsextremen, fremdenfeindlichen Lega mit der populistischen Fünf-Sterne-Bewegung in Italien war eine Weltpremiere und hat 2018 die Politik Europas stark geprägt. Einmal mehr ist Italien dadurch zum Experimentierfeld für politische Phänomene geworden, die von anderen Ländern imitiert werden könnten. Schon einmal erachtete man eine italienische Erfindung – den Faschismus – zunächst als Farce. Bald erwies dieser sich jedoch als tragisch für ganz Europa. Ein kurzer Blick auf das aktuelle rechtspopulistische Abenteuer diene uns als Warnung für das laufende Jahr.

Seit Jahrhunderten Heimat der Liebe und Schönheit, wird Italien zunehmend zur Heimat des Hasses. Geschürt von Regierungsvertretern, mit Beschuldigungen und Anfeindungen. Innenminister und Lega-Chef Matteo Salvini, verantwortlich für Ruhe und Ordnung im Land, appelliert mit folgenden Worten an seine Wähler: «Libera la bestia che c'è in te» – «Befreie das Biest in dir». Dieser erschreckende Aufruf ist das Logo des *Il Populista*, dem von Salvini gegründeten Zentralorgan der Lega; es erscheint auch auf der Facebook-Seite des stellvertretenden Premierministers. Das zu befreiende Biest wird als bedrohliche Wolfsschnauze mit gelben Augen dargestellt. Die Unterzeile dazu: «Frech, instinktiv, ausser Kontrolle».

Im Zusammenhang mit den auf dem Rettungsboot Diciotti festgehaltenen Flüchtlingen hat die italienische Justiz ein Ermittlungsverfahren wegen Freiheitsberaubung, illegaler Festnahme und Machtmissbrauch gegen Salvini eingereicht. Der Lega-Abgeordnete Giuseppe Bellachioma

warnte darauf die Untersuchungsrichter: «Hände weg vom Capitano (Salvini, Anm. der Red.), sonst warten wir vor deiner Haustüre auf dich. Pass auf!» Erschreckend ist auch die Aussage des zweiten stellvertretenden Ministerpräsidenten, Luigi Di Maio von der Fünf-Sterne-Bewegung: «Der Vater des Jobs Act ist ein politischer Mörder.»

Seit Jahrhunderten Heimat der Schönheit, wird Italien zunehmend Heimat des Hasses.

Damit hetzt Di Maio die Bevölkerung bewusst gegen den Ex-Premier, den Linksdemokraten Matteo Renzi, auf. Unter dessen Regierung wurde die italienische Arbeitsmarktreform «Jobs Act» eingeführt. Schon die Roten Brigaden in Italien bezeichneten ihre Opfer als «politische Kriminelle».

113 Übergriffe in acht Monaten

Es irrt sich, wer denkt, dass Hunde, die bellen, nicht beißen. Der Journalist Luigi Mastrodonato erstellte und aktualisiert laufend eine interaktive Karte der rassistischen Übergriffe seit dem 1. Juni 2018, dem Amtsantritt der Regierung aus Lega und Fünf-Sterne-Bewegung. Auf dieser sind die Tatorte und die entsprechenden Berichte zu den einzelnen Gewalttaten zu finden: Bis gestern gab es 113 gewaltsame Überfälle, zwei davon tödlich. Fast jeden zweiten Tag wurden eine oder mehrere Personen, oft dunkelhäutiger und aussereuropäischer Herkunft, angegriffen: mit Faustschlägen, Eisenstangen, Waffen, manchmal sogar begleitet vom Ruf «Salvini, Salvini!» wie am 11. Juni 2018 im kampanischen Caserta. Am 3. Februar 2018 verletzte

der frühere Lega-Kandidat Luca Traini in Macerata in den Marken mehrere schwarze Migranten mit Revolver-schüssen. Trainis Spitzname ist «Lupo» – Wolf (siehe Artikel unten). Die Situation in Italien ist so gravierend, dass die UNO eine Untersuchung zu den zunehmenden rassistischen Übergriffen in die Wege geleitet hat.

Akademie für Rechtspopulisten

Die populistische Koalition in Italien sei «ein Experiment, das, wenn es funktioniert, die Weltpolitik verändern wird», sagte Steve Bannon, der ehemalige Strategie des amerikanischen Präsidenten Donald Trump. Deshalb kam er mehrmals nach Italien und traf Salvini und Vertreter der Fünf-Sterne-Bewegung. So wie er Trump ins Weisse Haus verholten hat, will Bannon nun Rechtspopulisten dabei unterstützen, die Europäische Union zu erobern. Zu diesem Zweck gründete er die Organisation The Movement mit Sitz in Brüssel. Nun versucht Bannon, in Italien in einem ehemaligen Kloster in Trisulti ein politisches Trainingszentrum zu eröffnen – eine Art Akademie für europäische Rechtspopulisten. «Dies ist ein Moment in der Geschichte, über den 100 Jahre lang gesprochen werden wird», sagte Bannon.

Er hat recht. Politische Reaktionen auf Migration können nur aus einer historischen Perspektive verstanden werden. Europa kann den derzeitigen Zustrom von Migranten weder aufhalten noch ganz aufnehmen. Die Vorstellung, diese Migration zu unterbinden, käme jener gleich, die Flut nach der Ebbe zu stoppen. Zurzeit gibt es 1,2 Milliarden Afrikaner, im Jahr 2050 sollen es mehr als zwei Milliarden sein, während Europa wohl bei rund 500 Millionen Einwohnern bleiben wird. Eine partielle Bevölkerungs-

verschiebung von Afrika nach Europa scheint unvermeidlich.

Diese Tatsache erfordert auf beiden Kontinenten Massnahmen, die Konflikte vermeiden und den Wohlstand anstossen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass die heutigen Migranten nicht zu den Ärmsten in ihrer Heimat gehören – es sind vielmehr Junge mit Unternehmergeist, auch was die Geldbeschaffung für ihre Reise nach Europa betrifft. Und mit dem Anstieg des Volkseinkommens in Afrika dürfte laut Demografen deren Zahl noch zunehmen. Das ist tragisch, weil der Kontinent so den dynamischsten Teil seiner Jugend verliert.

Konsum, Marketing und Internet

Wir wissen es: Zu den Ursachen der Migration aus Afrika zählen das koloniale und neokoloniale Erbe, Korruption, schlechte Regierungsführung, Diktaturen, Konflikte und der Klimawandel. Doch ein neues Phänomen – mit Auswirkungen auf die Emigration in Afrika und den Bürgersinn in Europa – wird gerne unterschätzt: die Konsumgesellschaft im Zeitalter des Internets. Wegen des Internets bewundern Millionen von Afrikanern Europa als Füllhorn. Die Welt der Werbung zeigt ihnen ständig euphorische Menschen, umgeben von vielen Konsumgütern – ein Lügenkonstrukt fernab der Realität. Diese Inszenierung verführt nicht nur die Afrikaner, sie untergräbt auch die Hierarchie der Werte in Europa – insbesondere bei der Jugend.

Tatsächlich bezeichnen uns die Medien meistens als «Konsumenten», viel seltener als «Bürger». Sie haben vermutlich recht. Die Werbung, schon jetzt allgegenwärtig, durchdringt unser Leben immer mehr. Vor allem die jungen Italiener verschliessen sich vor ihrer Geschichte und verkennen Euro-

pas gemeinsamen Werte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Demokratie, Respekt, Toleranz. Sie haben eine Vorliebe für Materielles und weniger für staatsbürgerliche Werte oder menschliche Beziehungen. Dinge und Marken verleihen ihnen Identität. Der kürzlich verstorbene grosse Filmemacher Bernardo Bertolucci sagte: «Die einzigen noch erhaltenen Werte des Westens sind Kauf und Verkauf.»

Zwischen dem Aufstieg der Rechtspopulisten in den 1920er- und 1930er-Jahren und dem aktuellen besteht jedoch ein grosser Unterschied. Die damalige Machtergreifung der totalitären Parteien erklärt sich mit der Wut der Armen auf die Reichen. Heute ist es eher umgekehrt. Der Nährboden für die Rage der Rechtsextremen ist das Unbehagen der relativ Reichen – global gesehen auch der Europäer – gegenüber migrierenden Armen. Völker, deren Armut wir mitverschuldet haben, versuchen nun Europa mit allen Mitteln zu erreichen. Und wir befürchten, dass diese ärmeren Menschen unseren Teil des Kuchens einklagen.

Dieses Beharren auf einer perversen Idee von Freiheit – alles zu haben, sofort, für immer – läuft dem Gedanken von Gleichheit und Brüderlichkeit zuwider. Als Mitsursache der zunehmenden Migrationskrise zählt der Glanz der Konsumgesellschaft, der durch das Internet vermittelt wird, mehr als vermutet. Viele sehen dies aber nicht. Wie die Fische das Wasser nicht wahrnehmen, in dem sie schwimmen. Das ist eine verhängnisvolle Verblendung. Das Konsumbegehren benebelt unsere Sinne – wir merken nicht, dass die Wölfe immer näherkommen.

Marco Morosini (65) war Berater und Ghostwriter von Beppe Grillo, dem Mitgründer der Fünf-Sterne-Bewegung. Er lehrt Umweltpolitik an der ETH Zürich.

Von Fremdenhass getrieben

Der Schütze von Macerata, Luca Traini, spricht ein Jahr nach dem Ereignis über seine Tat. Er bereut sie, aber: «Ein Wolf bleibt ein Wolf»

Von Alessandra Paone

Rom. Es ist der 3. Februar 2018, als Luca Traini, 28 Jahre alt, eine Tricolore an die Heckscheibe seines Alfa 147 befestigt und in Tarnuniform mit einer Pistole der Marke Glock losfährt. An einer Raststätte hält er kurz an, trinkt einen Espresso und sagt zum Barista: «Ciao, ich fahre nach Macerata, um ein Massaker anzurichten.»

Zwei Stunden lang kreuzt er im Auto durch die Stadt und schießt gezielt auf dunkelhäutige Migranten. Fast 30 Schüsse gibt er ab. Sechs Afrikaner, fünf Männer und eine Frau werden verletzt. Beim Denkmal für die Gefallenen lässt sich Traini dann festnehmen.

Als Grund für seine Tat nennt er den tragischen Tod von Pamela Mastropietro. Die Polizei hatte wenige Tage zuvor die Leiche der 18-jährigen drogensüchtigen Frau in einem Strassen-graben, 50 Kilometer von Ancona entfernt, gefunden – zerstückelt und in zwei Koffer gepackt. Der Verdacht fällt auf einen nigerianischen Dealer aus Macerata. Doch Luca Traini macht alle Afrikaner für den Mord an Pamela Mastropietro verantwortlich. Seine Tat, so wird er später sagen, sei ein Racheakt gewesen. Er wird zu zwölf Jahren Haft verurteilt.

Schon vor dem Ereignis in Macerata fällt Traini als Rechtsextremer auf und verliert deswegen auch seine Arbeit als

Türsteher. Kahl geschoren, mit einer Wolfsangelätowierung an der rechten Schläfe, antwortet er allen, die ihn nach seinem Namen fragen: «Lupo» – Wolf. 2017 kandidiert er bei den Gemeindevahlen von Corridonia für die Lega. Er erhält keine einzige Stimme – ihm bleibt ein Erinnerungsfoto mit dem Chef der Partei, Matteo Salvini.

Ein Pflichtakt

Seit Luca Trainis Amoklauf in Macerata ist genau ein Jahr vergangen. Die Zeitung *Repubblica* hat den heute 29-jährigen Mann zum Interview getroffen. Er bereut seine Tat. Die Hautfarbe spiele keine Rolle, sagt er und erzählt: «In diesem Moment war ich so.

Ich kann versuchen, es zu erklären, auch wenn es mir nicht leicht fällt. Die Dealer hatten Pamela umgebracht; und die Dealer – das waren Neger. So nannte ich sie.» In den Monaten im Gefängnis habe er begriffen, dass die Dealer weiss, schwarz, Italiener und Ausländer seien. Die Hautfarbe sei nebensächlich.

Ob sein Hass rassistisch gewesen sei, fragt ihn der Interviewer. Nein, sagt er. Es sei Hass gewesen – mehr nicht. Selbst wenn Pamela Mastropietro Mörder ein Weisses gewesen wäre, hätte er sie gerächt. Gewiss, gibt er aber zu, die schwarzen Dealer, die Nigerianer, seien ein fixer Gedanke gewesen, der Entscheid, auf die Afrikaner zu schießen, der entsprechende

Pflichtakt. Er könne seine Gefühle in jenem Moment nicht beschreiben. «Es war wie eine Explosion», sagt er.

Sieht sich Luca Traini immer noch als Wolf oder ist sein Jagdinstinkt nun gestillt? Die Jagd sei kurz nach der Schiesserei zu Ende gegangen, sagt er im *Repubblica*-Interview. Er habe sich leer und ausgelaugt gefühlt. Der Wolf bleibe aber als Symbol bestehen. «Ein Wolf bleibt immer ein Wolf.» Nach dem Fall von Macerata hat Innenminister Matteo Salvini mehrfach wiederholt, dass er Gewalt verurteile. Zu Luca Traini und seiner Tat wollte er sich aber nicht äussern. Stattdessen rückte er den Fokus auf die ermordete Pamela Mastropietro. Für sie hat Traini das Biest in ihm befreit.